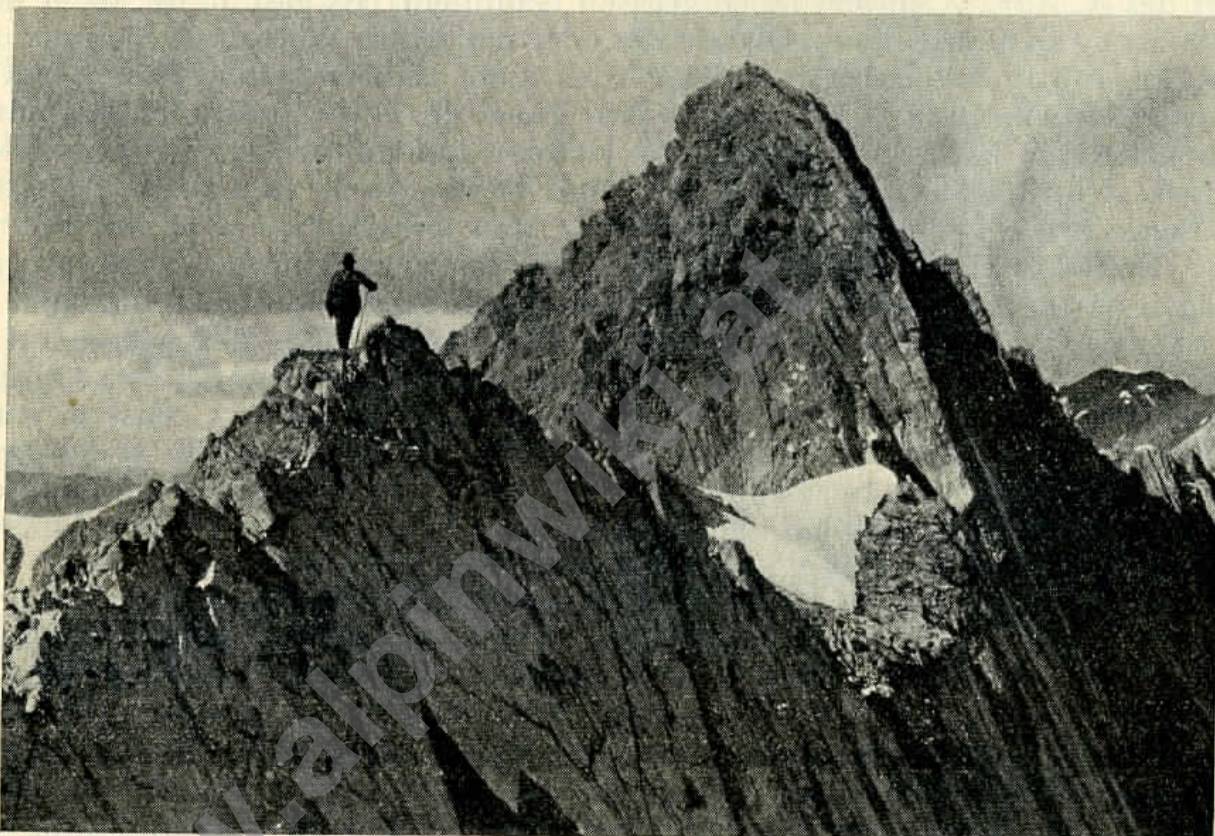


Paul Schucan †.

Aus dem fernen Westen kommt uns die schmerzliche Kunde, dass einer unserer Besten uns verlassen hat: Ing. Paul Schucan ist in Salta, Argentinien, einer schweren Dysenterie zum Opfer gefallen.

Paul Schucan war einer unserer wägsten Bergsteiger. Ein Hüne von Gestalt und immer gut trainiert, war er allen Anstrengungen gewachsen, die den Bergsteiger bei der Ausübung seines edlen Sportes erwarten. Er hat denn auch im Alpinismus mehr gefunden als wir andern. Er ging im Bergsport auf. Schon



Paul Schucan steigt auf den Gletscher-Ducan.

in früher Jugend zogen ihn die Berge seines Heimatkantons in ihren Bann. — Er verbrachte einen Teil seiner Jugend in Davos und bestieg alle Gipfel in der Runde. Sie boten ihm ja keine Schwierigkeiten. Seine Kräfte waren ihnen mehr als gewachsen. Er gehörte nicht zu denen, die völlig ausgepumpt auf dem Gipfel ankommen und dort kaum die nötigste Nahrung zu sich nehmen können, um wenigstens für den Abstieg wieder befähigt zu sein. Er kam immer frisch oben an, genoss die Gipfelfreuden uneingeschränkt und war dann imstande, noch eine ganze Tagesleistung zu bewältigen.

Als ihn seine Studien nach Zürich führten, trat er bald dem Akademischen Alpenclub bei, dem gerade damals eine ganze Anzahl von hervorragenden Bergsteigern angehörten, die sich zum Ziele gesetzt hatten, für die Urnerberge einen Clubführer zusammenzustellen, der dem Bergsteiger ermöglichen sollte, sich in diesem ausgedehnten Berglande leichter zurechtzufinden und zu ermöglichen, allenfalls auch ohne Führer durchzukommen. Wer schon an einem solchen Clubführer gearbeitet oder auch nur sich die Mühe genommen hat, darüber nachzudenken, welche grosse Arbeit schon in der vollständigen und einwandfreien Behandlung eines einzigen Gebirgsstockes liegt, kann ermessen, welche ungeheure Aufgabe sich die kleine Schar von begeisterten jungen Bergfreunden gestellt

hatte, die ja für die Durchführung nur die freie Zeit zur Verfügung hatten, die ihnen neben ihrem Studium verblieb.

Wer diesen «Urnerführer» studiert, der findet fast auf jeder Seite einmal den Namen P. Schucan. Das zeigt, welchen grossen Anteil unser Freund an der ganzen gewaltigen Arbeit leistete und wie oft er in die Berge ziehen musste, bis alles aufs Tüpflein klappte. — Seit 1901 zeigt sein Tourenverzeichnis, wenn nicht ausschliesslich, so doch vorwiegend Bergfahrten im Urnerland, bis zum Zeitpunkte, wo der «Urnerführer» bereit war zu erscheinen (1905). Schucan war denn auch bei seinen Kameraden als einer der Befähigtsten anerkannt und bekam von ihnen den Rufnamen «Schocher». (Schocher ist bekanntlich der Name eines der hervorragendsten Engadinerführer.)

1905 verliess P. Schucan Zürich für immer. Aber seine alpinistische Tätigkeit hörte damit nicht auf, im Gegenteil, sein Tourenverzeichnis nimmt im Jahresbericht des A. A. C. Z. immer einen grossen Raum ein. Es gab Jahre, da er nicht *einen* Sonntag zu Hause blieb. Ob schönes oder schlechtes Wetter, ob Sommer oder Winter, er zog in die Berge — er hätte es nicht anders getan. Sein Beruf als Ingenieur der Rhätischen Bahn kam ihm dabei zu Hilfe, indem er ihn mitten in die geliebten Berge seiner engeren Heimat hineinbrachte. Er war restlos glücklich. Und es war ein Genuss, mit ihm in die Berge zu ziehen. Er pflegte seine Bergfahrten gründlich vorzubereiten. Man konnte sich ganz auf ihn verlassen. Er liebte es, als erster zu gehen. Da er ein unfehlbares Orientierungsvermögen hatte und immer den besten Weg fand, machte ihm auch niemand den Rang streitig. Er ging mit ruhig festem Schritte seinen Weg. Man sah es auf den ersten Blick, dass er niemals seine Gefährten durch irgendeine Unvorsichtigkeit gefährden würde. Dabei hatte er seine Route so gut studiert, dass er unterwegs nur selten die Karte zu Rate ziehen musste. Er sprach während der Arbeit nicht viel; das hätte ihm im Genusse der Bergnatur gestört, die er tief empfand. Wenn er in die Nähe des Gipfels kam, begrüsst er ihn mit einem kleinen Jauchzer. Dann wussten die Nachfolger, dass das Ziel nicht fern war.

«Schocher» war gleich sicher im Fels wie im Eis. Er freute sich über jede schwierige Stelle, die er überwunden hatte. Dabei arbeitete er ungern mit künstlichen Mitteln. Den Mauerhaken trug er zwar für Notfälle immer bei sich; aber er machte nur selten davon Gebrauch. Er war der Meinung, solche Hilfsmittel sollten nur da angewandt werden, wo ohne sie wirklich nicht durchzukommen ist — und er kam einfach fast überall durch. Dabei führte er nicht nur leichte Touren aus, er bevorzugte im Gegenteil eine schneidige Kletterei oder eine Eisarbeit, bei der sein Mut und seine Ausdauer zur Geltung kamen. Welch herrliche Stunden habe ich mit meinem Freunde an stotzigen, schmalen Graten und steilen Felswänden herumgeturnt! Ich denke z. B. an den rassigen Südgrat des Piz d'Aela mit seinen schmalen Türmen, die wir alle überkletterten, wir liessen keinen aus. Ich denke an den langen Westgrat der Cima di Cantone, den wir mit dem später am Monte di Scerscen vom Blitz erschlagenen Freund Michel im Jahre der Eröffnung der Albignahütte über alle die luftigen Türme bezwungen haben und der uns erst am Abend auf den Gipfel führte. Es war eine herrliche Fahrt.

Lieber Schucan! — Wo sind die Tage, da wir zusammen die östliche Eiswand des Scerscen in hartem Kampfe überwandern, nicht erstarrten, als dicht hinter uns donnernd der gewaltige Eisbruch niederging und über unsern Köpfen krachend der unheimliche Steinschlag an den Wänden zerschellte! Wo sind die köstlichen Stunden, da wir nach heissem Ringen auf die überwundenen Wände niederblickten und Dein froher Apfijodel an den fernen Gipfeln verhallte!

Du hast die ewigen Berge geliebt von Jugend auf. Du hast sie geliebt Dein Leben lang. Du warst ihr Freund. Du hast sie besiegt, nicht in feindlichem Kampfe, sondern in ehrlichem, friedlichem Ringen. Nun ruhst Du drüben am Fusse der gewaltigen Anden, so fern der lieben Heimat; aber ich hoffe, dass wenigstens einer der hohen Gipfel auf Dein stilles Grab niederschaue.